



Marie-Aude Murail

Über kurz oder lang

a. d. Französischen v. Tobias Scheffel

Fischer Schatzinsel 2010 • 224 Seiten • 12.95 • ab 12

Man kennt das Phänomen von vorwiegend englischen Kriminalromanen: Nach jedem Kapitel, manchmal schon nach einzelnen Sätzen, glaubt man genau zu wissen, wer der Täter war bzw. wie die Geschichte jetzt weitergeht. Das passiert auch in diesem Buch. Immer wieder denkt man beim Lesen: Ach, so ist das! Jetzt wird es so weitergehen und sich in diese Richtung entwickeln. Und, wie bei jedem guten Krimi – man liegt so etwas von falsch! Nie hat man richtig geraten, immer hat man sich auf eine völlig falsche Fährte locken lassen. Und dabei ist das hier gar kein Kriminalroman.

Es ist eine – scheinbar – ganz übersichtliche Geschichte, die auch schon in ihrer einfachsten Form logisch, anrührend und interessant wäre: Louis, vierzehnjähriger Schüler aus gutem Hause mit erfolgreichem Chirurgenvater und schlechten Schulleistungen, muss ein Wochenpraktikum in einem Betrieb absolvieren. Und da er, wie an allen Schuldigen, überhaupt kein Interesse und keine Initiative dazu hat, lässt er sich von seiner Großmutter einen Platz in dem von ihr besuchten Friseursalon „Marielou“ besorgen. Bei seiner Vorstellung dort gefällt es ihm gar nicht so schlecht und er tritt am nächsten Tag seinen Dienst an. Und – wider Erwarten macht ihm der Umgang mit den Kunden, der Chefin und den KollegInnen und sogar dem Handwerkszeug sogar Spaß.

Er lernt Menschen kennen, die sich von seiner gewohnten Umgebung deutlich unterscheiden: Die Inhaberin und Friseurmeisterin Marielou selbst, nach einem Autounfall, bei dem ihr Mann und ihr Sohn starben und sie querschnittgelähmt wurde, im Rollstuhl sitzend und vor allem am Umsatz interessiert; die Auszubildende Garance, eine am Beruf uninteressierte Schulabbrecherin, deren Leben erst auf den abendlichen Partys mit ihrem wodka-trinkenden Freund beginnt; die Friseurin Clara, deren „Freund“ mit ihr als „Pferdchen“ schnelles Geld verdienen möchte und sie bei Gelegenheit grün und blau schlägt, und Philippe, genannt Fifi, ein unerfüllt verliebter Homosexueller, der für die gute Laune im Salon zuständig ist und als erster Louis' Fähigkeiten entdeckt.

In diesem bunten Kaleidoskop, das sich so deutlich von seinem standesgemäßen Oberschichtfreundeskreis unterscheidet, fühlt Louis sich unerwartet wohl und als Mensch ernstgenommen, umso mehr, als er für den Friseurberuf tatsächlich begabt erscheint und sich beweisen darf. Doch die Zielrichtung, die sein Leben und diese Geschichte damit einzuschlagen scheint, passt nicht zu den ehrgeizigen Plänen seines autoritären Vaters, der längst den Bezug zu den Wünschen seines Sohnes verloren hat. Zum Glück gibt es auch noch die Mutter, die Großmutter und die kleine Schwester von Louis, die ihn nach Kräften fördern, als sie den ersten Schock über seine Neuausrichtung überwunden haben.

Jetzt erwartet man, dass sich die Geschichte nach einigen Missverständnissen und kleineren Hürden, die die Spannung hochhalten, letzten Endes zu einem guten Ende bewegen wird, Louis seine Träume verwirklichen kann und der Vater zähneknirschend einverstanden ist. Man hätte gelernt, dass nicht jeder das Abitur machen muss, dass auch handwerkliche Berufe ihre Vorzüge haben und dass typische Vorurteile überdacht werden sollten. Doch dann wäre es kein Buch von Marie-Aude Murail, die nach den Wendungen und Winkelzügen, die die Handlung bis hierher genommen hat und die die Geschichte schön und erbaulich und anrührend gestaltet haben, erst richtig aufdreht und so überraschende neue Schachzüge einbringt, dass das Buch völlig aus der Richtung zu trudeln droht. Neue, unerwartete Helfer kommen ins Spiel, aber auch neue Verwicklungen und vor allem rohe, ungeschönte Gewalt. Man ist als Leser schockiert, ratlos und eigentlich selbst verzweifelt bei der Suche, wie es denn nun weitergehen kann. Und nachdem alle Karten völlig neu gemischt sind, ist die Geschichte – und wir mit ihr – plötzlich auf einer ganz anderen Ebene, in anderem Fahrwasser und unter ganz anderen Vorzeichen.

Es würde das Buch kaputt machen, davon zu erzählen, es wäre auch sinnlos, denn wie bei einer großen Überschwemmung durchdringen ganz ungewohnte Elemente den vorher scheinbar festen Grund und lösen Bindungen und Gewebe auf. Es ist nicht einmal mehr sicher, ob es noch das einerseits sehnsüchtig erwartete Happy-End geben wird. Andererseits: Dies ist eben keine Seifenoper, hier muss nicht die männliche Hauptperson am Ende die weibliche in seine Arme schließen und unter klingenden Hochzeitsglocken in den Sonnenuntergang reiten, es sei zumindest verraten, dass private Beziehungen nicht das Ziel der Handlungsstränge sein werden, obwohl viel von ihnen die Rede ist. Nein, wenn die letzte Seite umgeklappt ist, braucht man als Leser Zeit, wieder zu Atem zu kommen, sich die Tränen aus den Augen zu wischen, die sich aus den unterschiedlichsten Gründen dorthin geschlichen haben und den Rückweg in das eigene Leben und seine Bedingungen anzutreten. Für einige Stunden ist man nämlich nicht mehr bei und in sich, sondern ganz und gar aufgesogen in das Schicksal dieser Menschen, die die 224 Seiten bevölkern.

Wie macht Murail das? So fragt man sich hinterher. Und obwohl es die falsche Antwort ist, möchte man antworten: Indem sie gar nichts macht, die Personen einfach leben lässt, so, wie Menschen in der Wirklichkeit eben leben – und nicht wie auf dem Papier oder Zelluloid. Klar, dass das nicht stimmt, sie hat diese Personen ja erfunden. Doch genau diese Wirkung macht den Reiz dieses Buches aus und ist gleichzeitig die Botschaft für den Leser: Was Menschen brauchen, ist Freiheit, sich zu verwirklichen und unausgetretene Wege zu gehen, und Liebe, um auch bei Irrwegen und Abstürzen aufgefangen und als Mitmensch ernstgenommen zu werden. Niedergeschrieben sieht eine solche „Moral“ nichtsagend und abgedroschen aus, in diesem Buch lernt man sie lebendig kennen und schätzen. Marie-Aude Murail schreibt immer unterhaltsam, doch das können andere auch. Dass ihre Bücher aber dabei so bewegen, davon könnten sich viele andere ein paar Scheiben abschneiden. Doch wozu andere? Lesen Sie Murail doch einfach selbst! Es mag ein abgedroschenes und wohlfeiles Bonmot sein, doch wieder einmal hat sich auf Fischers Schatzinsel ein wahrhaftiger Schatz gefunden.

Bernhard Hubner